»Jeder Mensch ist ein Künstler«

Der erweiterte Kunstbegriff von Joseph Beuys und die Kunst von Menschen mit Behinderung

Eine heilpädagogische Betrachtung – und ihre Umsetzung im Kunstwerkzeug DigitalPainters

Lars Tiedemann

Dipl. Heilpädagoge (FH) · AssistUK

16. Juni 2026

Inhalt

Warum mich dieser Satz nicht loslässt

Woher der Satz stammt

Was Beuys wirklich meinte

Ein kurzer Umweg: Was ist überhaupt Kunst?

Die heilpädagogische Brille

Kunst, nicht Behandlung

Warum Ausdruck im Leben hilft – ohne Therapie zu sein

Würde statt Rührung

Wie DigitalPainters entstanden ist

DigitalPainters – ein Kunstwerkzeug

- Für alle bedienbar – Touch, Maus, Augen, Kamera
- In vielen Sprachen, auf vielen Geräten
- Die Startseite
- Die Maloberfläche
- Die Bereiche im Überblick
- Was am Ende herauskommt
- Selbst ausprobieren

Schluss

Quellen und Hinweise

- Beuys und Kunstphilosophie
- Heilpädagogik und Kunsttherapie
- Inklusion, Teilhabe & Unterstützte Kommunikation
- Kunst und Behinderung, Disability Arts, Outsider Art
- Ausdruck, Wohlbefinden und gutes Leben
- DigitalPainters: Hintergrund
- Abbildungen und Unsicherheiten

Warum mich dieser Satz nicht loslässt

Seit über drei Jahrzehnten arbeite ich mit Menschen, für die Sprechen, Greifen oder das Halten eines Stiftes nicht selbstverständlich ist. Unterstützte Kommunikation, Augensteuerung, Förderdiagnostik – das ist mein Handwerk. Und in diesem Handwerk begegnet mir ein Satz immer wieder, meist als Zitat auf einem Plakat oder in einer Festrede: »Jeder Mensch ist ein Künstler«. Joseph Beuys hat ihn berühmt gemacht, und fast ebenso oft wird er missverstanden.

Gewöhnlich liest man ihn als freundliche Ermutigung: Jeder kann malen, in jedem steckt etwas Kreatives. So sympathisch das ist, so wenig trifft es das, was Beuys gemeint hat. Für die Menschen, mit denen ich arbeite, hat der Satz eine schärfere, beinahe unbequeme Bedeutung, und die ist mir wichtig.

Ich gehe der Reihe nach vor: woher der Satz stammt, was Beuys wirklich gemeint hat, was Kunst überhaupt sein kann, wie sich das alles durch eine heilpädagogische Brille liest – und was daraus für ein Werkzeug folgt, das ich selbst entwickelt habe, DigitalPainters. Eine Grenze ziehe ich früh und deutlich, weil sie mir am Herzen liegt: DigitalPainters ist ein Kunstwerkzeug. Es ist keine Therapie.

Nicht zufällig steht der Beuys-Satz auch über der Anleitung des Programms. Er ist dort kein Schmuck, sondern das Versprechen, an dem ich mich messen lasse.

Woher der Satz stammt

Wer nach der einen Originalquelle sucht, sucht vergeblich. »Jeder Mensch ist ein Künstler« ist kein Ausspruch von einem bestimmten Tag, sondern eine Formel, die Beuys ab etwa 1967 entwickelte und über Jahre in Vorträgen, Aktionen und Gesprächen wiederholte und zuspitzte. Ihren bekanntesten Schauplatz hatte sie auf der documenta 5 im Jahr 1972, wo er hundert Tage lang ein »Büro für direkte Demokratie« betrieb und ohne Unterlass mit den Besuchern diskutierte.[1]

Die am häufigsten zitierte gedruckte Fassung stammt aus den Gesprächen, die Clara Bodenmann-Ritter dort festhielt und 1975 unter genau diesem Titel herausgab.[2] Der Gedanke selbst ist älter. Schon die Romantik kannte ihn; bei Novalis heißt es, jeder Mensch solle Künstler sein.[3] Beuys' eigentlicher Eingriff ist grammatisch: Er macht aus dem »sollte« ein »ist«. Aus einer Möglichkeit wird eine Behauptung über den Tatbestand Mensch.

Was Beuys wirklich meinte

Verständlich wird der Satz erst über das, was Beuys den erweiterten Kunstbegriff nannte. Kunst ist für ihn nicht auf Bilder und Skulpturen beschränkt, sondern meint jedes schöpferische, verantwortliche Gestalten – in der Erziehung ebenso wie in der Pflege, in der Wirtschaft, in der Politik. Sein Schlüsselbegriff dafür ist die »soziale Plastik«: Auch die Gesellschaft ist formbares Material, und geformt wird sie durch das Denken und Handeln jedes Einzelnen.

Dem verbreiteten Missverständnis hat Beuys selbst vorgebaut. Mit dem Satz, sagte er sinngemäß, sei nichts über die Qualität gesagt, sondern nur etwas über die prinzipielle Möglichkeit, die in jedem Menschen

vorliege; das Schöpferische erkläre er zum Künstlerischen, und das sei sein Kunstbegriff.[4] Handlicher klingt die in der Literatur kursierende Kurzform: Jeder Mensch ist ein Künstler, aber nicht jeder ist ein Berufskünstler. Auch seine spätere Formel »Kunst = Kapital« meinte kein Geld, sondern das schöpferische Vermögen, das im Menschen steckt.[5]

Es geht also um eine Fähigkeit, nicht um ein Produkt. Das ist die Pointe, die alles Weitere trägt – und in der Heilpädagogik eine, die man besser ernst nimmt.

Ein kurzer Umweg: Was ist überhaupt Kunst?

Diese Frage ist für mich nichts rein Akademisches: Ich habe zwischen 2021 und 2023 immer wieder mit meinem Schwager, dem Bildhauer Ulrich Rothmund, angeregt darüber diskutiert und dabei viel gefragt – dazu später mehr. Bevor ich weitergehe, lohnt der Umweg über eine alte Frage, an der sich die Philosophie seit der Antike abarbeitet. Lange galt Kunst als Nachahmung der Wirklichkeit, von Platon misstrauisch beäugt, von Aristoteles als erkenntnisstiftend gewürdigt. Kant verlagerte den Akzent vom Gegenstand auf unser Urteil: Das Schöne gefällt »ohne Interesse«, zweckfrei, und darin liegt für ihn die Autonomie der Kunst.[6] John Dewey rückte später das Erleben in den Mittelpunkt – Kunst ist demnach weniger das Ding im Museum als die Qualität einer verdichteten Erfahrung.

Im 20. Jahrhundert kam die unbequeme Einsicht hinzu, dass man einem Werk seine Kunst-Eigenschaft nicht ansieht. Marcel Duchamps Pissoir von 1917 wurde Kunst, weil ein bestimmter Zusammenhang es dazu erklärte; Arthur Danto und George Dickie haben daraus die Rede von der »Kunstwelt« und eine Institutionentheorie entwickelt.[7] So verschieden diese Antworten sind, sie fragen alle nach dem Werk. Beuys dreht die Frage um. Ihn interessiert nicht, was ein Ding zum Kunstwerk macht, sondern was schöpferisches Handeln ist und wer es ausübt. Seine Antwort kennen wir bereits.

Die heilpädagogische Brille

Jetzt setze ich die Brille auf, durch die ich beruflich auf all das schaue. Heilpädagogik wird oft mit Medizin verwechselt, mit Reparatur, mit Behandlung. Sie ist etwas anderes. Der Schweizer Heilpädagoge Paul Moor hat es auf die knappste Formel gebracht: »Heilpädagogik ist Pädagogik und nichts anderes«.[8] Auch wo ein Mensch eine Beeinträchtigung hat, bleibt das Ziel ein pädagogisches – Bildung, Entwicklung, Entfaltung – und nicht das Beheben eines Defekts. Der Berufsverband sagt es heute ähnlich und deutet sogar das Wort »Heil« um: Es meint die Ganzheit des Menschen, weder ein medizinisches noch ein spirituelles Heilen.[9]

Von Moor stammen zwei weitere Sätze, die meine Haltung bis heute prägen. Der erste: Wir müssen den Menschen verstehen, bevor wir ihn erziehen. Der zweite verschiebt die ganze Blickrichtung – nicht zu fragen, was wir gegen ein Versagen tun, sondern was wir dafür tun. Sein zentrales Bild ist der innere Halt: Wer ihn nicht besitzt, braucht Menschen, die ihm äußeren Halt geben, bis er selbst Halt findet. Otto Speck hat diese Linie später systemisch geweitet; Behinderung ist nie nur Eigenschaft einer Person, sondern entsteht im Zusammenspiel mit der Umwelt.[10]

Das deckt sich mit dem bio-psycho-sozialen Modell der Weltgesundheitsorganisation, der ICF, und mit Artikel 30 der UN-Behindertenrechtskonvention, der das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben und auf

die Entfaltung des eigenen künstlerischen Potenzials festschreibt.[11] Durch diese Brille ist schöpferisches Tun kein Heilmittel, sondern eine Bildungs- und Teilhabechance. Wenn ein Mensch selbst gestaltet, wird ein eigenes Werk sichtbar und mit ihm eine Stärke. Dass das Erleben von Selbstwirksamkeit am kräftigsten aus der wirklich selbst erbrachten Leistung wächst, ist auch psychologisch gut belegt.[12] Hier treffen sich Heilpädagogik und Beuys ohne Umweg: Das schöpferische Vermögen wird nicht an Bedingungen geknüpft, sondern jedem Menschen zugesprochen.

Diese Haltung ist mir nicht nur aus Büchern vertraut, sondern aus meiner eigenen Ausbildung und Arbeit. Ich habe bei Reinhard Markowetz studiert und später als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit ihm gearbeitet; das Zentrum für Unterstützte Kommunikation an der Katholischen Hochschule Freiburg haben wir gemeinsam initiiert und später mit Gregor Renner weiter aufgebaut. Markowetz versteht Inklusion als Menschenrecht – als das Recht auf volle Teilhabe in allen Lebensbereichen und als »Einbezogensein als vollwertiges Mitglied«, nicht als bloßes »Einbezogenwerden«.[13] Renner verortet die Unterstützte Kommunikation genau dort, wohin sie gehört: bei der Teilhabe; in der ICF steht Kommunikation unter »Aktivitäten und Teilhabe« und ist Voraussetzung dafür, am Leben teilzuhaben.[14] DigitalPainters überträgt diesen Gedanken vom Sprechen auf das Gestalten: Wo Worte fehlen, wird das Bild zu einem Mittel der Teilhabe.

Kunst, nicht Behandlung

Damit bin ich beim heikelsten Punkt. Es gibt eine eigene Fachrichtung, die Kunst und Heilpädagogik verbindet: die heilpädagogische Kunsttherapie, für die in Deutschland vor allem Karl-Heinz Menzen steht, einer der Wegbereiter der Kunsttherapie hierzulande.[15] Dieses Feld kenne ich nicht nur aus Büchern: Die heilpädagogische Kunsttherapie habe ich an der Katholischen Hochschule Freiburg zur Hälfte selbst durchlaufen. Anders als eine rein klinische Kunsttherapie versteht Menzens Ansatz das gestaltete Bild nicht zuerst als Zugang zu innerem Material oder als Mittel der Symptombehandlung, sondern als Schule der Wahrnehmung, des Ausdrucks und der Entwicklung. Im Mittelpunkt steht das selbst hervorgebrachte Bild und der Weg dorthin.

Aus dieser Tradition nehme ich drei Gedanken mit. Der gestalterische Ausdruck hat einen Eigenwert; er braucht keine Rechtfertigung durch einen Heilzweck. Dass ein Mensch ein eigenes Werk schafft und es als seines erkennt, stiftet Anerkennung und Selbstwirksamkeit. Und dass dabei Wahrnehmung und Ausdruck wachsen, ist eine willkommene Nebenwirkung – aber nicht der Zweck und schon gar kein Versprechen.

> **Und hier ziehe ich die Grenze, bewusst und unmissverständlich: DigitalPainters ist keine Kunsttherapie.** Es hat keinen Behandlungsauftrag und will nichts heilen, lindern oder korrigieren. Es stellt keine Diagnose, kennt keine Indikation, wird nicht »verordnet«, und kein Bild wird gedeutet oder ausgewertet. Es gibt keine Therapeutin, keinen geschützten Behandlungsraum, kein therapeutisches Ziel. DigitalPainters ist ein Werkzeug, das die Hürde des Werkzeugs senkt – mehr nicht, aber auch nicht weniger.

Sein Ort ist die Schwelle zur Teilhabe, nicht die zur Behandlung. Wer das Programm in einem therapeutischen Rahmen nutzen möchte, kann das tun; das Werkzeug selbst maßt sich das nicht an. Mir ist

diese Unterscheidung nicht akademisch, sondern eine Frage des Respekts: Wer das Werk eines Menschen sofort als »Therapie« rahmt, nimmt es ihm ein Stück weit als Werk wieder weg.

Warum Ausdruck im Leben hilft – ohne Therapie zu sein

Als ich zuletzt mit Ulrich Rothmund sprach, kamen wir noch einmal auf DigitalPainters zu sprechen. Auch er sieht darin klar keine Kunsttherapie – und doch sagte er einen Satz, der mir nachging: Menschen drücken sich über ihre Kunst aus, und das kann ihnen im Leben helfen. Das gelte für alle Menschen; für Menschen, die sehr stark beeinträchtigt sind, vielleicht noch mehr. Das möchte ich ernst nehmen, ohne die Grenze zur Behandlung zu verwischen. Denn dass Ausdruck guttut, ist kein Therapieversprechen – es lässt sich auf eigenem Boden begründen.

Der Medizinsoziologe Aaron Antonovsky hat dafür eine hilfreiche Denkrichtung geliefert. Seine Salutogenese fragt nicht, was Menschen krank macht, sondern was Gesundheit und Wohlbefinden stärkt. Im Zentrum steht das »Kohärenzgefühl« – das Erleben, dass die Welt verstehbar und handhabbar ist und dass das eigene Tun bedeutsam ist; diese Bedeutsamkeit hielt Antonovsky für den eigentlichen Motor.[16] Etwas Eigenes zu gestalten, selbst zu entscheiden, ein sichtbares Werk hervorzubringen, ist genau so eine bedeutsame Tätigkeit – eine Kraftquelle, ganz ohne Behandlung. Für Menschen, denen viele andere Quellen verschlossen sind, kann es eine der wenigen sein, die offenstehen.

Dass das nicht bloß schöne Theorie ist, zeigt die bislang größte Übersicht zum Thema: Im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation werteten Daisy Fancourt und Saoirse Finn über dreitausend Studien aus und fanden eine breite Rolle der Künste für Gesundheit und Wohlbefinden über das ganze Leben hinweg.[17] Wichtig für meine Linie: Der Bericht behandelt künstlerisches Tun im Alltag und Kunsttherapie als Verschiedenes – die Wirkung hängt nicht daran, dass etwas »Therapie« heißt. Künstlerische Beteiligung wirkt auch ganz ohne klinischen Rahmen. Genau dort steht DigitalPainters.

Warum aber sollte das gerade für stark beeinträchtigte Menschen noch wichtiger sein? Eine Antwort gibt die Philosophin Martha Nussbaum. Sie benennt eine Reihe zentraler Befähigungen, ohne die ein Leben nicht menschenwürdig ist – darunter ausdrücklich, die eigene Vorstellungskraft zu nutzen und selbstgewählte Werke hervorzubringen, und zu spielen.[18] Ausdruck ist demnach kein Luxus, sondern Teil eines guten Lebens, auf den jeder Mensch einen Anspruch hat. Nussbaum bezieht Menschen mit Behinderung nicht am Rande ein, sondern macht sie zum Prüfstein ihrer Gerechtigkeitstheorie. Wer durch eine schwere Behinderung vom Gestalten ausgeschlossen bleibt, dem fehlt kein nettes Extra, sondern etwas, das ihm zusteht. Ein Werkzeug, das diesen Zugang öffnet, gleicht damit eine Ungerechtigkeit aus – und genau deshalb wiegt es bei denen am schwersten, die sonst am ehesten ausgeschlossen werden.

Die Psychologie ergänzt das von innen. Nach der Selbstbestimmungstheorie von Edward Deci und Richard Ryan wächst Wohlbefinden dort, wo Menschen Autonomie, Kompetenz und Verbundenheit erleben.[19] Selbst zu wählen, was und wie man gestaltet, gibt Autonomie; ein Werk wirklich zustande zu bringen, gibt Kompetenz – beides erleben stark beeinträchtigte Menschen im Alltag selten, weil so vieles für sie entschieden wird. Und Mihály Csíkszentmihályi hat beschrieben, wie das vertiefte Tun sich selbst belohnt, im »Flow«: Man gestaltet nicht, um etwas zu reparieren, sondern weil das Tun in sich gut ist.[20]

Diese Begründungen zeigen alle in dieselbe Richtung: Sich auszudrücken gehört zu einem guten, selbstbestimmten Leben – für alle, und für stark beeinträchtigte Menschen oft umso mehr. Keiner dieser

Wege nennt es Therapie, und ich tue es auch nicht. DigitalPainters heilt nichts; es öffnet eine Tür, hinter der etwas liegt, das Menschen guttut. Rothmund hat recht: Das Bild hilft im Leben – nicht, weil es behandelt, sondern weil Gestalten zum Menschsein gehört.

Würde statt Rührung

Die Kunst von Menschen mit Behinderung hat eine lange, zwiespältige Geschichte. Hans Prinzhorn rückte schon 1922 die Bildnerei psychisch erkrankter Menschen in den Rang von Kunst statt von Krankheitsbelegen.[21] Jean Dubuffet prägte 1945 den Begriff der »Art Brut«, der rohen, unverbildeten Kunst; Roger Cardinal übersetzte ihn 1972 als »Outsider Art«.[22] So verdienstvoll diese Aufwertung war – am Etikett »Outsider« entzündet sich bis heute Kritik, weil es ein Schicksal mitschwingen lässt und die Werke über das Anderssein vermittelt statt über das Werk.[23]

Im Alltag begegnet mir die feinere Variante dieses Problems. Die Aktivistin Stella Young hat dafür den treffenden Begriff »inspiration porn« geprägt: das rührselige Lob, das ein Werk bekommt, weil eine behinderte Person es geschaffen hat, und nicht, weil es gut ist.[24] Das ist, mit Verlaub, Mitleid in hübscher Verpackung. Die Gegenhaltung ist leicht zu benennen und schwer durchzuhalten: das Werk ernst nehmen, die Urheberin beim Namen nennen, das Überwinden der Behinderung nicht zum eigentlichen Inhalt machen. »Nichts über uns ohne uns« gilt auch an dieser Stelle.[25]

Für genau diese Haltung gibt es eine kulturpolitische Bewegung. Im deutschsprachigen Raum setzt sich der Verband EUCREA dafür ein, Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung im regulären Kunst- und Kulturbetrieb sichtbar zu machen – nicht in einer Sonderwelt aus Werkstatt und Therapie, sondern als Profis, mit Zugang zu künstlerischer Ausbildung und zum Arbeitsmarkt.[26] EUCREA wendet sich ausdrücklich dagegen, dass die Werke behinderter Künstler dem »Exotischen« zugeordnet werden. Das ist dieselbe Linie, die ich hier vertrete – Würde statt Rührung –, nur als verbandliche Arbeit.

Wie DigitalPainters entstanden ist

Die Wurzeln reichen weiter zurück als der erste Programmcode. Schon Anfang der neunziger Jahre lernte ich in den Bildnerischen Werkstätten der Rotenburger Werke den »Mlafalismus« kennen, einen Begriff, den ein Mitbegründer der Werkstatt geprägt hat.[27] Gemeint ist eine gleichberechtigte künstlerische Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung – zwei Menschen, ein Werk, auf Augenhöhe. Dieser Gedanke ist mir geblieben, und er kehrt in DigitalPainters wieder, wenn heute zwei Personen mit der Kamera gemeinsam an einem Bild malen.

Auch technisch ist es nicht am Reißbrett entstanden, sondern über Jahre gewachsen. Am Anfang standen kleine Sketche in Processing, jener Programmierumgebung, mit der man Bilder, Bewegung und Zufall zum Spielen bringt. Aus diesen Experimenten wurde eine erste richtige Anwendung, die ich als Windows-Programm weitergeben konnte, als schlichte .exe-Datei. Praktisch, aber sperrig: Man musste sie herunterladen und installieren, und auf dem Tablet lief sie gar nicht. Vieles von dem, was ich über das Programmieren und über generative Kunst weiß, verdanke ich Daniel Shiffman, Professor an der New York University, der mit seinem Kanal »The Coding Train« und dem Buch »The Nature of Code« das kreative Programmieren mit Processing und p5.js frei zugänglich macht.[28]

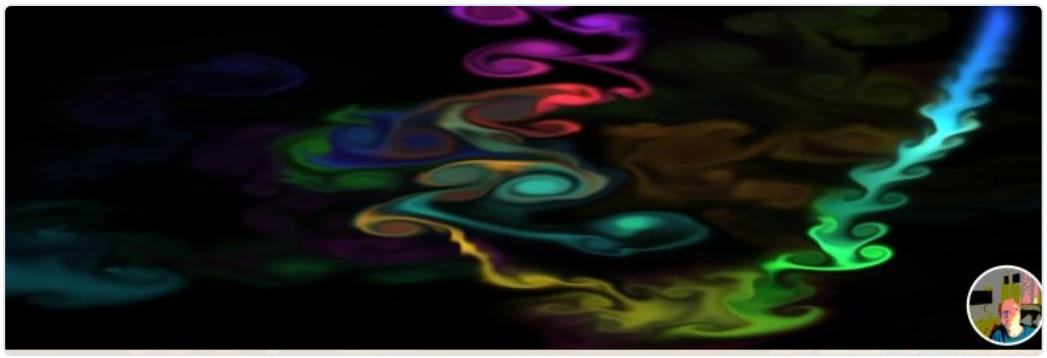
Der nächste Schritt war deshalb der Umzug ins Web. Mit p5.js, der JavaScript-Variante von Processing, ließ sich dieselbe Idee in den Browser bringen – ohne Installation, auf jedem Gerät, einfach über einen Link. Aus der einen Mal-App wurden viele, aus der Webseite ein ganzer Baukasten. Die heutige Version, DP3 aus dem Jahr 2026, hat mit den Anfängen nur noch den Grundgedanken gemeinsam: neunzehn Bereiche, mehrere Eingabewege gleichberechtigt, eine Galerie und eine Bedienung, die ich konsequent auf die Augensteuerung hin entwickelt habe.

Einen der schönsten Bausteine verdanke ich Gesprächen in der Familie. Mit meinem Schwager, dem Künstler und Steinbildhauer Ulrich Rothmund aus Münster,[29] habe ich zwischen 2021 und 2023 immer wieder angeregt diskutiert und dabei viel gefragt – über zwei Fragen vor allem: Was ist Kunst? Und ganz praktisch: Wie kommt der Künstler ins Bild? Rothmund arbeitet viel mit Köpfen und menschlichen Formen, also damit, wie ein Mensch im Material gegenwärtig wird. Den digitalen Bildern fehlte ihm genau das – der Künstler kam darin nicht vor. Wer hat das gemacht? Wo ist die Person?

Der Bildhauer Ulrich Rothmund in seinem Atelier in Münster.

ulrich-rothmund.de

Aus dieser Frage ist die Funktion »Ich im Bild« geworden. Über den Foto-Knopf holt sich die malende Person selbst ins Werk – entweder als kleines Selfie unten in der Ecke oder als ganzer Hintergrund, über den dann mit leuchtender Farbe gemalt wird. Ein »Schleier« dunkelt das Foto sanft ab; wer möchte, lässt sich verfremden, wer möchte, zeigt sich klar. Gerade für Menschen, die nicht sprechen, ist das viel wert: Das Bild sagt zugleich, wer es gemalt hat. »Ich war's.«



»Ich im Bild«, Variante 1: das eigene Foto klein in der Ecke – Werk aus der DigitalPainters-Galerie.

Variante 2: das eigene Foto als Hintergrund, Farbe darüber – Werk aus der DigitalPainters-Galerie.

Mir gefällt, dass damit die Autorschaft, über die ich eben geschrieben habe, ganz wörtlich wird: Der Mensch erscheint in seinem Werk. Das Umfeld, aus dem das Programm kommt und für das es gedacht ist, sind körper- und mehrfachbehinderte Menschen. Mit den Verbänden, die sich für ihre Teilhabe einsetzen, bin ich eng verbunden: mit der ISAAC, der International Society for Augmentative and Alternative Communication, und ihrem deutschsprachigen Zweig, der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation, sowie mit dem bvkm, dem Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen. Für die ISAAC ist Kommunikation ein Menschenrecht und Voraussetzung von Teilhabe;[30] der bvkm formuliert es ähnlich grundsätzlich: gleichberechtigte Teilhabe sei »kein individueller Luxus, sondern ein Menschenrecht«.[31] Kulturelle und künstlerische Teilhabe – das Recht, nicht nur Publikum, sondern selbst Kunstschaffender zu sein – gehört für mich genau dorthin. DigitalPainters ist mein Beitrag dazu.

DigitalPainters – ein Kunstwerkzeug

Aus all dem ist ein konkretes Programm geworden. DigitalPainters ist eine Sammlung digitaler Mal- und Kreativ-Apps, die direkt im Browser laufen, auf dem Tablet oder am PC, ohne Installation, ohne Anmeldung, ohne Cookies, ohne Tracking, und kostenfrei. Entwickelt habe ich es bei AssistUK.

Lars Tiedemann und Nele Diercks

Im Tandem entwickelt. DigitalPainters entsteht im engen Austausch mit Nele Diercks, einer Expertin in eigener Sache. Was im Alltag wirklich trägt, entscheidet sich nicht am Schreibtisch, sondern gemeinsam und aus gelebter Erfahrung.

Für alle bedienbar – Touch, Maus, Augen, Kamera

Das Entscheidende ist die Bedienung. Touch, Maus, Augensteuerung und Kamera sind gleichberechtigt; es gibt keinen Moduswechsel, alles läuft parallel. Wer mag, tippt mit dem Finger oder klickt mit der Maus. Wer Hände oder Stimme nicht nutzen kann, malt mit den Augen, ganz selbst, über das sogenannte Dwell, das längere Verweilen des Blicks. Und mit der Kamera kann man sich vor dem Bildschirm bewegen oder sogar zu zweit an einem Bild arbeiten. So wird Beuys' »prinzipielle Möglichkeit« praktisch: Die Schwelle, an der das schöpferische Vermögen bisher hängenblieb, war fast immer das Werkzeug selbst. DigitalPainters räumt sie weg.

In vielen Sprachen, auf vielen Geräten

DigitalPainters ist auf über hundert Sprachen angelegt; die Anleitung liegt bereits in mehr als hundert Sprachen vor. Dadurch lässt es sich weltweit nutzen, nicht nur im deutschsprachigen Raum.

Technisch braucht es wenig: einen aktuellen Browser auf einem Tablet oder PC, mehr nicht. Wer möchte, installiert DigitalPainters wie eine richtige App direkt auf dem Gerät – das nennt sich PWA (eine Webseite, die sich wie eine App verhält). Dann hat es ein eigenes Symbol auf dem Startbildschirm, läuft im Vollbild ohne störende Browser-Leisten und funktioniert, einmal geöffnet, auch ohne Internet weiter.

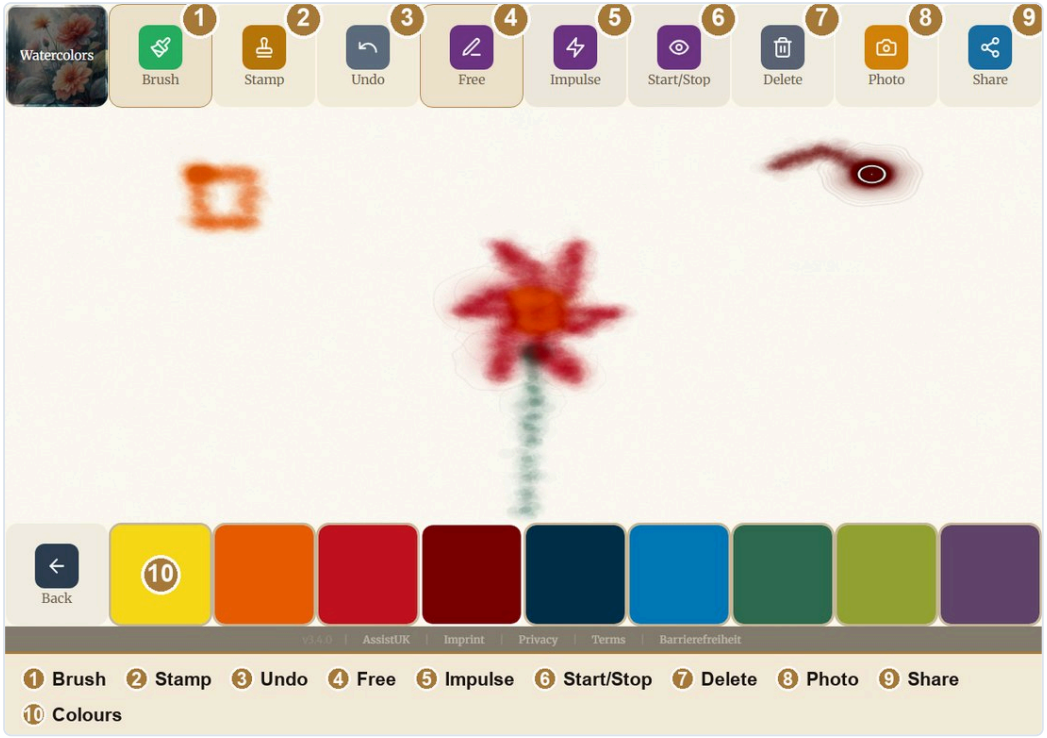
Die Startseite

Hinter der Adresse dp3.assistuk-apps.net öffnet sich die Startseite. Jede Kachel führt in einen eigenen Bereich und lässt sich antippen, anklicken oder mit dem Blick öffnen.

Die Startseite von DigitalPainters – jede Kachel führt in einen eigenen Bereich.

Die Maloberfläche

In den Apps selbst sieht es ruhig und aufgeräumt aus: eine große Mal-Fläche, die Farb- und Werkzeugleiste am Rand, großzügige Schaltflächen, die sich auch mit dem Blick zuverlässig treffen lassen.



Die Maloberfläche am Beispiel »Atelier Simple« – große Flächen, klare Leisten.

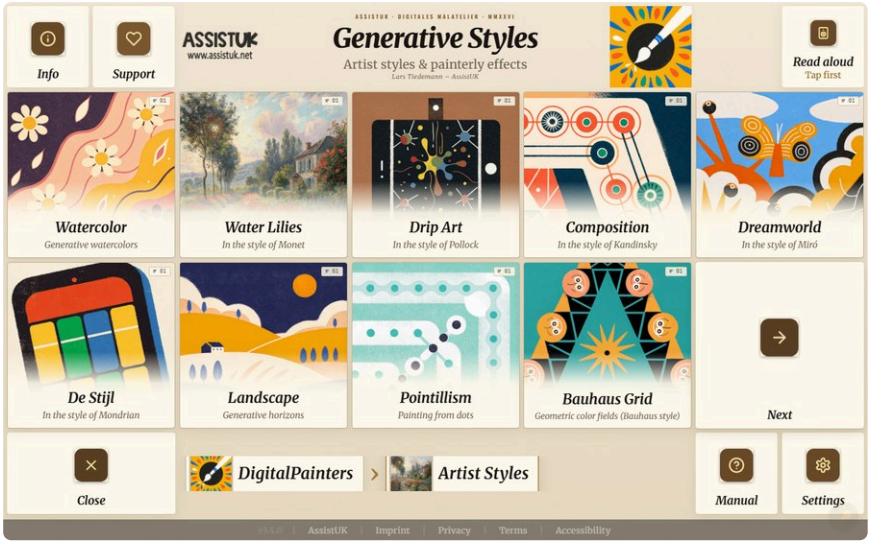
Die Bereiche im Überblick

Neunzehn Bereiche bündeln die Apps thematisch. Die folgende Übersicht entspricht der aus der Anleitung; jeder Eintrag ist verlinkt und öffnet den Bereich direkt im Browser.

Galerie

Werke aller Künstler:innen ansehen, liken, herunterladen.

dp3.assistuk-apps.net/Museum/



Künstler-Stile

Generative Bilder im Stil von Monet, Klimt, van Gogh & Co.

dp3.assistuk-apps.net/GenMalstile/

Kaleidoskop

Spiegel-Symmetrien, die sich wie ein Kaleidoskop entfalten.

dp3.assistuk-apps.net/GenKaleidoskope/

Atelier Simple

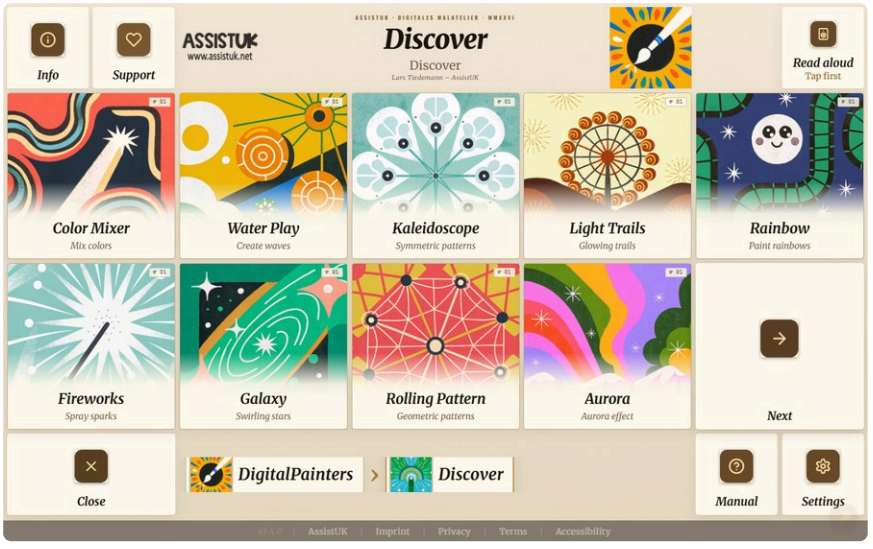
Viele kleine Mal-Apps – Aquarell, Bleistift, Neon, Pixel u. v. m.

dp3.assistuk-apps.net/Simple/

Ausmalbuch

Mandalas, Tiere, Märchen, Saisonales.

dp3.assistuk-apps.net/Ausmalen/



Entdecken

Geführte kleine Aha-Erlebnisse zum Ausprobieren.

dp3.assistuk-apps.net/Discover/

Flowfield

Strömende Linien, die wie Wind Strukturen zeichnen.

dp3.assistuk-apps.net/GenFlowfield/

Saisonal

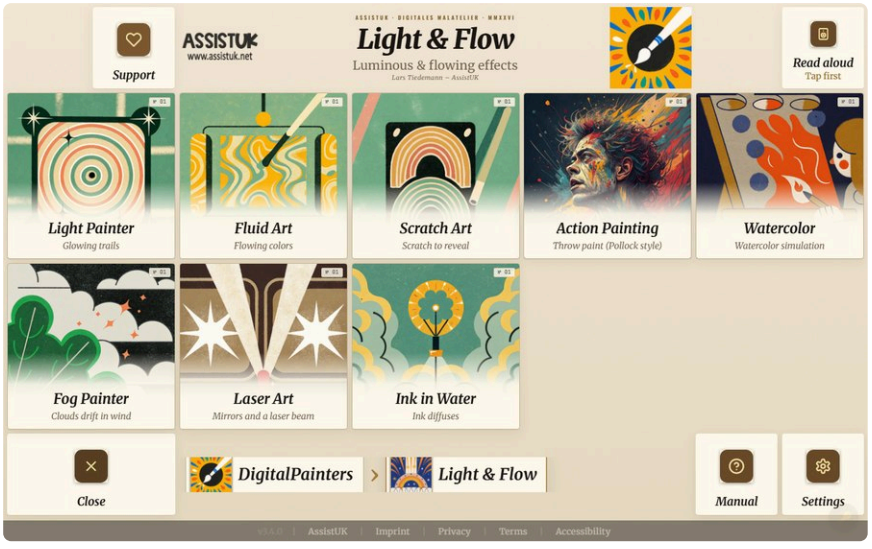
Ostern, Sommer, Halloween, Weihnachten – wechselt mit der Jahreszeit.

dp3.assistuk-apps.net/Seasonal/

Foto-Effekte

Eigene Fotos in Kunst verwandeln (Comic, Mosaik, Aquarell …).

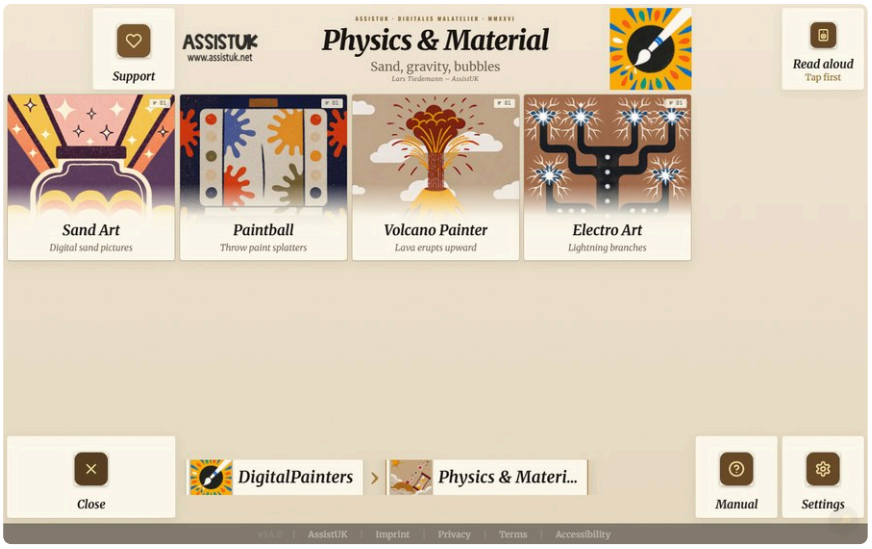
dp3.assistuk-apps.net/FotoEffekte/



LichtFluss

Leuchtspuren, Wellen, fließende Lichteffekte.

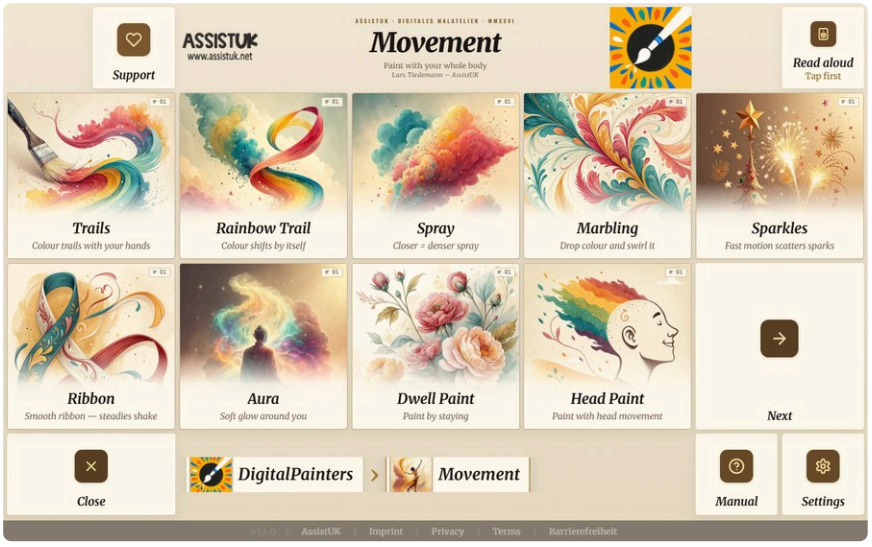
dp3.assistuk-apps.net/LichtFluss/



Physik

Pinsel mit Schwerkraft, Magnet, Wetter, Pendel.

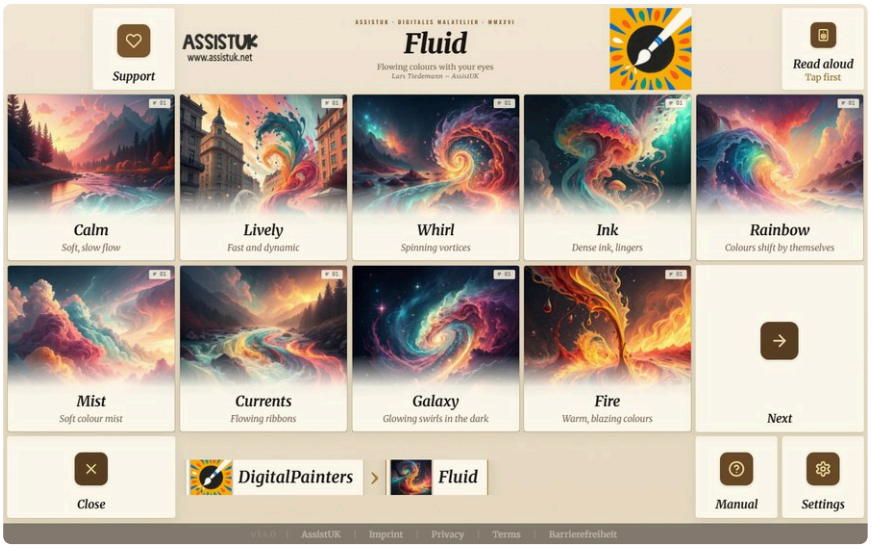
dp3.assistuk-apps.net/Physik/



Bewegung

Mit Körper oder Hand vor der Webcam malen – auch zu zweit.

dp3.assistuk-apps.net/Bewegung/



Fließkunst (Fluid)

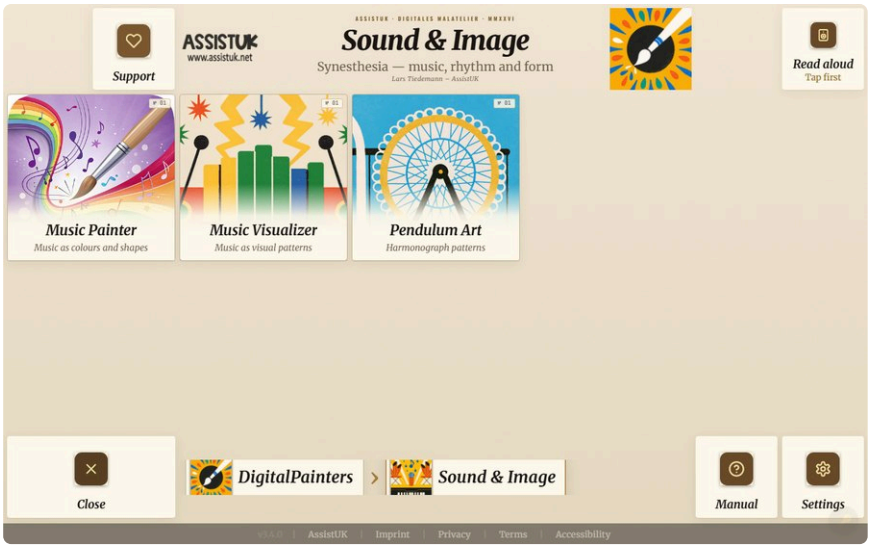
Fließende, wirbelnde Farben – auch mit den Augen steuerbar.

dp3.assistuk-apps.net/Fluid/

Werkstatt

Sandkasten, Schatten-Maler, experimentelle Werkzeuge.

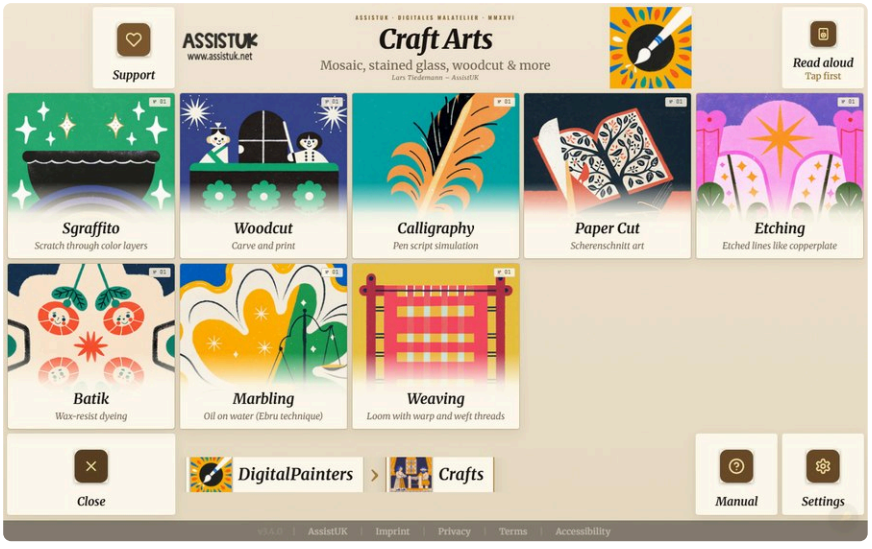
dp3.assistuk-apps.net/Werkstatt/



Klang & Bild

Synästhesie-Apps: Trommel-Maler, Musik-Visualizer, Sprach-Kunst.

dp3.assistuk-apps.net/Klangbild/



Kunsthandwerk

Mosaik, Buntglas, Sgraffito, Holzschnitt – historische Techniken.

dp3.assistuk-apps.net/Kunsthandwerk/

Bildhauerei 3D

3D-Skulpturen formen (Steinmetz), drehbar in der Galerie.

dp3.assistuk-apps.net/Bildhauerei/

Muster

Symmetrien, Tapeten-Designs, geometrische Welten.

dp3.assistuk-apps.net/Muster/

Fraktale

Mandelbrot & Co. – mathematische Schönheit zum Erkunden.

dp3.assistuk-apps.net/GenFraktale/

Was am Ende herauskommt

Ein fertiges Bild bleibt nicht im Programm gefangen. Über den Teilen-Knopf speichert man es als Bilddatei (PNG) auf dem Gerät. Von dort kann man es ausdrucken, per E-Mail verschicken oder in der Galerie zeigen. Viele lassen ihr Werk auch richtig drucken: auf Fotopapier im Rahmen, als Postkarte oder Tasse, bis hin zum großen Bild auf Leinwand.

Manche Bereiche gehen über das flache Bild hinaus. Wer eine Skulptur formt – zum Beispiel beim Drechseln, beim Modellieren oder in der Bildhauerei – kann das Ergebnis nicht nur als Foto sichern, sondern als STL-Datei. Das ist das übliche Dateiformat für 3D-Drucker. So wird aus dem digital geformten Objekt ein Gegenstand zum Anfassen, den man selbst ausdrucken oder ausdrucken lassen kann.

Selbst ausprobieren

Einfach ausprobieren – kostenfrei, im Browser.

Startseite: dp3.assistuk-apps.net

Anleitung: dp3.assistuk-apps.net/Anleitung/

Den QR-Code mit der Tablet- oder Handykamera scannen – er führt direkt zur Startseite.

Schluss

Beuys' Satz ist keine Schmeichelei und kein Etikett, sondern ein Anspruch. Ich verstehe DigitalPainters als den Versuch, diesen Anspruch nicht zu behaupten, sondern einzulösen – nicht mit einem Slogan, sondern mit einem Werkzeug, das das Gestalten für Menschen öffnet, die zu Pinsel und Stift keinen Zugang haben.

Dass dabei etwas Gutes für die Menschen geschieht, glaube ich. Aber ich nenne es nicht Therapie, und ich werbe nicht mit Rührung. Was zählt, ist das Werk und der Mensch, der es gemacht hat. Wenn der Satz »Jeder Mensch ist ein Künstler« irgendwo aufhört, eine fromme Floskel zu sein, dann dort, wo jemand zum ersten Mal mit den Augen eine Linie zieht und sagt: Das ist meins.

Quellen und Hinweise

Recherchiert und gegengeprüft. Es wurden keine Quellen, Zitate oder Jahreszahlen erfunden; Unsicheres ist gekennzeichnet. Wörtliche Zitate sind vor einer Veröffentlichung an den Primärtexten zu prüfen.

Beuys und Kunstphilosophie

- Clara Bodenmann-Ritter: *Joseph Beuys. Jeder Mensch ein Künstler. Gespräche auf der documenta 5/1972*. 1975 (später Ullstein). Caroline Tisdall: *Joseph Beuys* (Guggenheim/Thames & Hudson, 1979).
- Novalis, »Glauben und Liebe« (1798); Immanuel Kant, *Kritik der Urteilskraft* (1790); Arthur C. Danto, »The Artworld« (1964); George Dickie, Institutionstheorie (1969/1974); Marcel Duchamp, »Fountain« (1917).

Heilpädagogik und Kunsttherapie

- Paul Moor (Universität Zürich, Biografie); Otto Speck, *System Heilpädagogik* (ab 1988); BHP – Berufs- und Fachverband Heilpädagogik, »Was ist Heilpädagogik?« (Berufsbild 2022).
- Karl-Heinz Menzen: *Heilpädagogische Kunsttherapie* (Lambertus 1994); *Grundlagen der Kunsttherapie* (Reinhardt/UTB, 3. Aufl. 2009); *Kunsttherapie in der Förder- und Heilpädagogik* (Winter 2016).

Inklusion, Teilhabe & Unterstützte Kommunikation

- Reinhard Markowetz: *Freizeit und Behinderung – Inklusion durch Freizeitassistenz* (Spektrum Freizeit 28/2, 2006); Hedderich/Biewer/Hollenweger/Markowetz (Hrsg.): *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik* (Klinkhardt/UTB, 2016/2022).
- Gregor Renner: *Theorie der unterstützten Kommunikation. Eine Grundlegung* (Edition Marhold, 2004); *Unterstützte Kommunikation und ICF* (9. ICF-Anwenderkonferenz, Deutsche Rentenversicherung, 2011); Kath. Hochschule Freiburg / Beratungszentrum für UK (BzUK).
- ISAAC – International Society for Augmentative and Alternative Communication (isaac-online.org); Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (GesUK, deutschsprachiger ISAAC-Zweig, gesellschaft-uk.org); bvkm – Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (bvkm.de). Teilhabe als Menschenrecht; künstlerische Teilhabe vgl. UN-BRK Art. 30.

Kunst und Behinderung, Disability Arts, Outsider Art

- EUCREA Verband Kunst und Behinderung e. V. (gegr. 1989, Hamburg): professionelle künstlerische Teilhabe; Positionspapier »Künstler*innen mit Behinderung sichtbar machen« (2018), Programm ARTplus (eucrea.de).
- ICF (WHO); UN-Behindertenrechtskonvention, Art. 30; Albert Bandura, Selbstwirksamkeit (1977).
- Hans Prinzhorn, *Bildnerei der Geisteskranken* (1922), Sammlung Prinzhorn Heidelberg; Jean Dubuffet (»Art Brut«, 1945); Roger Cardinal (»Outsider Art«, 1972); Othering-Debatte: fluter.de/bpb (Zander, Röske); Stella Young, TEDxSydney 2014; James Charlton, *Nothing About Us Without Us* (1998).

Ausdruck, Wohlbefinden und gutes Leben

- Aaron Antonovsky: *Unraveling the Mystery of Health* (1987; dt. *Salutogenese*, 1997) – Kohärenzgefühl, Ressourcenorientierung.
- Daisy Fancourt & Saoirse Finn: *What is the evidence on the role of the arts in improving health and well-being?* WHO Regional Office for Europe, Health Evidence Network Synthesis Report 67 (2019).
- Martha C. Nussbaum: *Creating Capabilities* (2011), *Frontiers of Justice* (2006); Edward Deci & Richard Ryan, Selbstbestimmungstheorie (American Psychologist 55, 2000); Mihály Csíkszentmihályi, *Flow* (1990).

DigitalPainters: Hintergrund

- Daniel Shiffman (New York University, ITP / Tisch School of the Arts): »The Coding Train« und »The Nature of Code« – Creative Coding und generative Kunst mit Processing und p5.js (thecodingtrain.com).
- Bildnerische Werkstatt der Rotenburger Werke (gegr. 1988): bildnerische-werkstatt.de. Der Begriff »Mlafalismus« stammt aus dieser Werkstatt; online nur vereinzelt belegt (u. a. Kunstprojekt »In&Out«).
- Ulrich Rothmund, Künstler und Steinbildhauer, Münster: ulrich-rothmund.de (vgl. Stadt Münster, »Kunst am Rand«). Anleitung, Screenshots und Funktionen: dp3.assistuk-apps.net/Anleitung/.

Abbildungen und Unsicherheiten

Abbildungen: Logo, Teamfoto, Startseite, Maloberfläche, zwei »Ich im Bild«-Beispiele (Werke aus der DigitalPainters-Galerie) und die Bereichs-Vorschauen stammen von AssistUK bzw. aus der DigitalPainters-Anleitung (dp3.assistuk-apps.net/Anleitung/); das Porträt zeigt Ulrich Rothmund in seinem Atelier in Münster; der QR-Code führt zur Startseite dp3.assistuk-apps.net. ISAAC und bvkm vertreten Teilhabe als Menschenrecht, führen aber kein eigenes Kunstprogramm; der künstlerische Bezug folgt aus dem allgemeinen Teilhabe-Verständnis (UN-BRK Art. 30). Als unsicher gekennzeichnet sind das exakte Erst-Datum des Beuys-Satzes (Entstehungsphase um 1967), die genaue Novalis-Fundstelle, einzelne Auflagenjahre bei Menzen sowie der wörtliche Originalsatz Moors (Zuschreibung 1958 über die Fachliteratur). Der Begriff »Mlafalismus« ist ein seltener, hausinterner Begriff der Bildnerischen Werkstatt und online nur vereinzelt belegt; die Schreibweise wurde korrigiert. Die Jahresfolge der DigitalPainters-Entwicklung (Processing, .exe, p5.js, DP3) sowie Angaben zum eigenen Werdegang beruhen auf eigener Erinnerung.

Anmerkungen

1. documenta 5 (1972); Beuys betrieb dort das »Büro der Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung«. Der Satz entstand als Leitformel ab etwa 1967. Vgl. documenta-Archiv; Wikipedia: »Soziale Plastik«. ↩
2. Clara Bodenmann-Ritter: Joseph Beuys. Jeder Mensch ein Künstler. Gespräche auf der documenta 5/1972. Erstausgabe 1975 (später Ullstein). ↩
3. Novalis (Friedrich von Hardenberg): »Jeder Mensch sollte Künstler sein …«, dem Umkreis von »Glauben und Liebe« (1798) zugeordnet. Die genaue Fragmentstelle ist in der Literatur uneinheitlich. ↩
4. Sinngemäß überliefert bei Bodenmann-Ritter (1975); vgl. KUNSTFORUM International: »Jeder Mensch ist ein Künstler – aber nicht jeder ist ein Berufskünstler«. Für wörtliche Zitate die Druckausgabe heranziehen. ↩
5. Zu »Kunst = Kapital«: Beuys meint das schöpferische Vermögen im Menschen, nicht Geldkapital. Vgl. Lenbachhaus; theatrumvinum.de (2021). ↩
6. Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft, 1790 (»interesseloses Wohlgefallen«, Autonomie der Kunst). ↩
7. Arthur C. Danto: »The Artworld«, 1964; George Dickie: Institutionstheorie der Kunst (1969/1974); Wendepunkt: Marcel Duchamp, »Fountain«, 1917. ↩
8. Paul Moor (1899–1977): »Heilpädagogik ist Pädagogik und nichts anderes« (Moor 1958, über die Fachliteratur belegt); Leitgedanken »Was tun wir dafür?« und der »innere/äußere Halt«. Vgl. Universität Zürich, Biografie Paul Moor. ↩
9. Berufs- und Fachverband Heilpädagogik (BHP): »Was ist Heilpädagogik?« (Berufsbild, Stand 2022). »Heil« verweist auf die Ganzheit des Menschen, weder medizinisch noch spirituell. ↩
10. Otto Speck (1926–2023): System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung (ab 1988). ↩
11. Bio-psycho-soziales Modell der ICF (WHO); UN-Behindertenrechtskonvention, Artikel 30 (Teilhabe am kulturellen Leben; Entfaltung des künstlerischen Potenzials). ↩
12. Albert Bandura: Selbstwirksamkeit; stärkste Quelle ist die selbst erbrachte Leistung (»mastery experience«, Bandura 1977). ↩
13. Reinhard Markowetz (Sonderpädagoge; LMU München, zuvor Kath. Hochschule Freiburg): Inklusion als Menschenrecht und »Einbezogensein als vollwertiges Mitglied«. U. a.: Freizeit und Behinderung – Inklusion durch Freizeitassistenz (Spektrum Freizeit 28/2, 2006); Mit-Hrsg.: Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik (Klinkhardt/UTB, 2016). ↩
14. Gregor Renner (Prof. für Heilpädagogik und Unterstützte Kommunikation, Kath. Hochschule Freiburg; 2015–2018 Präsident der ISAAC): Theorie der unterstützten Kommunikation. Eine Grundlegung (2004); Unterstützte Kommunikation und ICF (9. ICF-Anwenderkonferenz, 2011) – UK ist in der ICF-Komponente »Aktivitäten und Teilhabe« verortet. ↩
15. Karl-Heinz Menzen (geb. 1942), Mitinitiator der deutschen Kunsttherapie. U. a.: Heilpädagogische Kunsttherapie (Lambertus 1994); Grundlagen der Kunsttherapie (Reinhardt/UTB, 3. Aufl. 2009); Kunsttherapie in der Förder- und Heilpädagogik (Winter 2016). Belegt über Menzens Website und Wikipedia; einzelne Auflagenjahre können abweichen. ↩
16. Aaron Antonovsky: Salutogenese – fragt nach dem, was Gesundheit und Wohlbefinden fördert, nicht nach der Behandlung von Krankheit. Kohärenzgefühl aus Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Bedeutsamkeit; kreatives, selbstbestimmtes Tun als bedeutsame Tätigkeit und »generalisierte Widerstandsressource«. Unraveling the Mystery of Health (1987); dt. Salutogenese (1997). Die Rangfolge der drei Komponenten ist empirisch umstritten. ↩
17. Daisy Fancourt & Saoirse Finn: What is the evidence on the role of the arts in improving health and well-being? WHO Regional Office for Europe, Health Evidence Network Synthesis Report 67 (2019) – über 3000 Studien; künstlerische Beteiligung als Faktor für Gesundheit und Wohlbefinden über die Lebensspanne (»everyday, bespoke or therapy«). ↩
18. Martha C. Nussbaum: Befähigungsansatz – zentrale Befähigungen eines menschenwürdigen Lebens, u. a. »Sinne, Vorstellungskraft und Denken« (selbstgewählte Werke hervorbringen) und »Spiel«. Creating Capabilities (2011); Women and Human Development (2000); Frontiers of Justice (2006, bezieht Menschen mit Behinderung ausdrücklich ein). ↩

19. Edward L. Deci & Richard M. Ryan: Selbstbestimmungstheorie – die Grundbedürfnisse Autonomie, Kompetenz und soziale Eingebundenheit fördern Motivation und Wohlbefinden. Ryan & Deci, American Psychologist 55 (2000). ↩
20. Mihály Csíkszentmihályi: Flow – das vertiefte, »autotelische« (sich selbst belohnende) Erleben einer Tätigkeit. Flow: The Psychology of Optimal Experience (1990). ↩
21. Hans Prinzhorn: Bildnerei der Geisteskranken, 1922; Sammlung Prinzhorn, Heidelberg. ↩
22. Jean Dubuffet prägt »Art Brut« 1945; Roger Cardinal übersetzt es 1972 als »Outsider Art«. ↩
23. Zur Kritik am Etikett »Outsider« vgl. fluter.de (Bundeszentrale für politische Bildung): Susanne Zander und Thomas Röske. ↩
24. Stella Young: »I'm not your inspiration, thank you very much«, TEDxSydney 2014 (prägt den Begriff »inspiration porn«). ↩
25. James I. Charlton: Nothing About Us Without Us. University of California Press, 1998. ↩
26. EUCREA Verband Kunst und Behinderung e. V. (gegründet 1989, Sitz Hamburg; deutschsprachiger Raum): für die professionelle Teilhabe von Künstler*innen mit Behinderung im regulären Kunst- und Kulturbetrieb. Positionspapier »Diversität im Kunst- und Kulturbetrieb … Künstler*innen mit Behinderung sichtbar machen« (2018); Programm ARTplus (Zugang zu regulärer künstlerischer Ausbildung). eucrea.de. ↩
27. »Mlafalismus« – Begriff aus der Bildnerischen Werkstatt der Rotenburger Werke (gegründet 1988): eine gleichberechtigte künstlerische Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung. Quelle: bildnerische-werkstatt.de; Begriffsbeleg über das Kunstprojekt »In&Out« (J. Wahlers). Hausinterner Begriff, online nur vereinzelt dokumentiert; Schreibweise gegenüber der ersten Erinnerung korrigiert. ↩
28. Daniel Shiffman, Associate Arts Professor am ITP der Tisch School of the Arts, New York University: »The Coding Train« (YouTube) und »The Nature of Code« – Creative Coding und generative Kunst mit Processing und p5.js. thecodingtrain.com. ↩
29. Ulrich Rothmund, freier Künstler und Steinbildhauer in Münster (geb. 1965; Studium bei Ulrich Rückriem, Kunstakademie Münster): https://www.ulrich-rothmund.de/. Vgl. Stadt Münster, »Kunst am Rand«. ↩
30. ISAAC – International Society for Augmentative and Alternative Communication: »Communication is a basic human right …« (isaac-online.org). Deutschsprachiger Zweig: Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (GesUK, gegr. 1990). ↩
31. bvkm – Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. (Düsseldorf): »… gleichberechtigte Teilhabe in allen Lebensbereichen … kein individueller Luxus, sondern ein Menschenrecht« (Leitbild/Teilhabe, bvkm.de). Künstlerische Teilhabe: UN-BRK Art. 30 (auch als Kunstschaffende). Hinweis: ein eigenständiges Kunstprogramm haben ISAAC und bvkm nicht; der Kunstbezug folgt aus dem allgemeinen Teilhabe-Verständnis. ↩